

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstmal an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen Adressen Postanschriften und Boten im Orts- u. Nachbarortsvorkauf viertel M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Answärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garnordnung. Reklamen 15 Pfg. die Petitzelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Fournements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 41.

Mittwoch, den 19. Februar 1913.

30. Jahrg.

### Die Berliner Bündlerparade.

17. Berlin, 17. Februar.

Etwas vor Beginn der Generalversammlung des Bundes der Landwirte erst auf 12 1/2 Uhr mittags angelegt war, so war der Andrang nach dem Zirkus Platz bereits eine volle Stunde vorher derart, daß man geradezu mit Lebensgefahr in die Manege gelangte, in der für die Vertreter der Presse eine Anzahl Tische aufgestellt waren. Gegen 12 Uhr mittags wurde der Zirkus polizeilich gesperrt. Das übrige Publikum wurde nach der Singalademie, wo selbst eine Parallelsammlung stattfand, verwiesen. Im Zirkus waren etwa 7000 Personen anwesend. Der erste Vorsitzende, Abg. Freiherr v. Wangenheim-Kleinpiegel eröffnete die Generalversammlung, indem er zunächst darauf hinwies, daß die vorjährige Generalversammlung unter den Nachwirkungen der großen Dürre des Jahres 1911 gestanden habe. Im folgenden Jahre hoffte man auf eine bessere Ernte. Leider sei auch diese ausgeblieben. Die deutschen Landwirte waren bemüht, den ihnen gewährten Zollschutz in vollem Umfange aufrecht zu erhalten. In unserm großen Bedauern ist im Herbst 1912 in den schlagigen landwirtschaftlichen Schutz eine Bresche gelegt worden. Die Regierung hat Maßnahmen erlassen, durch die der angeblichen Fleischnot gesteuert werden soll. Eine Fleischsteuer ist allerdings vorhanden. Von einer Fleischnot kann aber keine Rede sein. (Sehr richtig!) Die Landwirte sind dadurch in ihren Bemühungen, die Zahl der Schlachttiere zu erhöhen, ganz wesentlich beschränkt. Die Staatsverwaltung hat mit einer Anzahl von einzelnen Landwirten und landwirtschaftlichen Genossenschaften Verträge abgeschlossen, welches Geschrei würde aber entfallen, wenn diese Maßregel aufgehoben wird. Ich hoffe, daß alsdann mit demselben Maße die Energie der Regierung wachsen wird. Der Redner erwähnt ferner den zunehmenden Einfluß gewisser Elemente im deutschen Volk. Ähnlich wie in der Türkei der Verfall durch revolutionäre Elemente herbeigeführt wird, könnte es auch einmal in Deutschland gehen, falls die Sozialdemokratie das Heft in Händen hält. Der Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, die deutschen Bundesfürsten und die freien Städte. Die Versammlung sang alsdann „Heil dir im Siegerkranz“.

Nachdem die üblichen Huldigungstelegramme vom Stuhl gefasst, versucht der zweite Bundesvorsitzende Dr. Köditz dazulegen, wie die 20jährige Geschichte des

Bundes ein Kampf um die Anerkennung der Grundzüge des Bundes gewesen sei. Der Bund habe erreicht, daß verstanden worden wäre, daß es sich nicht um eine sinnlose Operation, sondern um eine durchaus vertretbare Forderung handle. Jetzt steht auch die Regierung prinzipiell auf dem Standpunkte des Schutzolles, sie hat aber nicht den Mut zur glatten Durchführung des Schutzollsystems, wie man bei den vorübergehenden Zollentlastungen für die Vieh- und Fleischzufuhr gesehen habe. Sodann werden Kassenprüfungen vorgenommen und die Erhöhung des Beitrages auf 5 Mark beschlossen.

Dr. Friedrich Hahn, lebhaft begrüßt, gibt den Geschäftsbereich. Der Bund der Landwirte sei vom Hanjand und anderen Konkurrenten benutzert worden, als ob er dem bürgerlichen Erwerbleben Konkurrenz mache. Es gibt kein Warenhaus des Bundes der Landwirte, das dem bürgerlichen Mittelstand Konkurrenz mache. Wir betreiben nur den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Landwirte und vermitteln den Absatz. Die „Deutsche Tageszeitung“ nimmt keine Anzeigen von Warenhäusern auf. Die kleinen Geschäftsleute draußen im Lande müssen die Steuern bezahlen. Ich muß mich wundern, wie nur einer dieser kleinen Geschäftsleute sich einbringen lassen konnte von dem Landbund und seinen Rattenfängern. „Recht zurück zu uns, Ihr Freunde des Mittelstandes!“ Trotz der Agitation der Gegner ist die Mitgliedszahl um weitere 5000 gewachsen. Der Kampf ist heute für uns schwerer geworden, als zur Zeit Caprivis, weil die Haltung der Regierung eine ganz andere geworden ist. Caprivi sagte offen und ehrlich: „Die Landwirtschaft muß ihre Hölle um 50 Prozent nachlassen.“ Zweitens rechnen wir dem Grazen Caprivi auch seine entscheidende Haltung gegen die Sozialdemokratie hoch an. Heute redet dagegen Herr von Bethmann-Hollweg selbst ganz anders. (Zuruf: Dem glockt ja keiner mehr!) Wir haben so viele geistvolle Wendungen von ihm gehört, aber kein klares Bekenntnis. Der Redner betonte die Notwendigkeit der Ausbringung erhöhter Jahresbeiträge für den Bund. Unter Abingung des Viedes: „Deutschland, Deutschland über alles“, wird der Antrag auf Erhöhung des Beitrages angenommen. Darnach wird im Einzelnen bestimmt: Als Norm für den Beitrag gelten 7 1/2 Prozent der Grundsteuer in Preußen oder 25 Pfennig für den Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche. Der Mindestbeitrag beträgt 5 Mark jährlich.

Als nächster Redner sprach dann Rittergutsbesitzer v. Oldenburg-Januschau über: „Die politische Lage unter besonderer Berücksichtigung der preussischen Land-

tagswahl.“ Man kann für eine Erbschaftsteuer der Einzelstaaten sein, aber nicht für eine Reichserbschaftsteuer. Würde diese eingeführt, so wäre das der Anfang der Expropriation. Am besten wäre eine Reichsvermögenssteuer, da die einzelnen Bundesstaaten interessiert sind, daß die direkten Steuern nicht so sehr in die Höhe getrieben werden. Ginge die bisherige Entwicklung weiter, dann würde niemals eine Beruhigung des Volkes eintreten. Der Vorstand des Bundes ist mit mir der Überzeugung, daß das preussische Wahlrecht nicht nur für die Provinz Preußen, sondern auch für das gesamte Vaterland notwendig ist. Solange die Großstädte sozialdemokratisch wählen, können wir Gott danken, daß wir noch ein preussisches Wahlrecht haben. Redner verweist bebauernd auf die Aufhebung der Spirituszentrale und die einkaufstrügerische (Zuruf: Schmach!) Verfassung, mit der nicht zu regieren sei, wie wohl auch die Regierung selbst eingesehen haben werde. Dann wird eine Resolution angenommen, die eine Verstärkung der Wehrkraft fordert. Sie fordert die gesamte Landwirtschaft, den Mittelstand und die nationale Arbeiterschaft auf, sich zur Selbsthilfe gegen die Sozialdemokratie in der Politik und im bürgerlichen Leben zusammenzuschließen.

Während sich dann Manège und Ränge leeren und das große Auswandern beginnt, gibt es eine Diskussion. Reichstagsabg. Weisböck versucht vergebens, die fliehende Schar zu bannen. Es geht nicht. Die Massen sind nicht aufzukalten. Die im ganzen Rimmungslöse Versammlung, in der der sonst minutenlange Beifallssturm fehlte, weil es etwas an den sonstigen Kraftfeldern und Sensationen mangelte, hat über Gebühr ermüdet, und Herr Köditz sieht mit bösem Gesichte zu, wie dreiviertel der Zuhörer verschwinden und wie es immer weniger werden, als der preussische Landtagsabg. Während die Sozialdemokratie vollends zu lästern versucht und sich mit dem Nachweis abmüht, daß preussische Wahlrecht, das nach der Steuerpflicht abgestuft sei, bei das gerechteste der Welt. Kaum 300 Menschen von den ehemals 7000 hören sich dann noch den Landwirt Lind-Niederhirsigheim an, und auch die warten nur, weil der Schluß des Galaprogramms, Herr Dertel, kommen sollte. Troben auf den obersten Rängen sangen schon die Scheuerfrauen an zu säubern. Während der Vorsitzende das kaiserliche Antworttelegramm verliest, kommt die betrübliche Mitteilung, daß Herr Dertel in der andern Versammlung sich überanstrengt habe, und enttäuschten Gesichtes stehen auch die letzten ab, nachdem dünn und schwächlich das Hoch auf den Bund der Landwirte verklungen ist.

Kein Frühling weiß so traut und wohl zu liegen. Als wenn zum Bergen Fremdenworte dringen. So löst kein Lied in kammervollen Stunden. Wie wenn der Freund das rechte Wort gefunden.

Lenau.

### Schauspieler des Lebens.

Roman von Luise Westlich.

Nachdruck verboten.

Erwin fragte, ob die Frau mit ihrer Wohnung zufrieden sei, oder ob sie irgend eine häusliche Veränderung wünsche? „Ne, nee, aber, Herr Kelling! Zu gütig sind Sie. Sie machen einen ja ordentlich schamlos. Aber wir sind auch nicht außerordentlich. Nicht ein Nagel, nicht wahr. Olga? Alles in schönster Ordnung. Der alte Herr hat für uns gesorgt wie für seine Kinder, das ist wahr.“ Sie führte den Hiesel ihrer Schürze an die Augen.

Erwin hob den Fuß zum Gehen.

Die Frau sah's über den Schürzengipfel hinweg und leuchte hastig ein. „Das heißt — einzig und allein da an der Stubentür — weil Sie mich so freundlich fragen, Herr Kelling! sonst wärd' ich mich nicht unterstehen — aber die Stubentür, die klemmt sich ein bißchen, nicht wahr, Olga? Wir hätten schon längst zum Tischler geschickt. Aber wo acht Kinder sind! Er war nicht übrig, Herr Kelling.“

„Ich werde Ihnen morgen den Tischler schicken.“

„Ja und dann, — bloß weil Sie mich gerade darauf bringen, Herr Kelling, das Dach, das ist wohl nicht so ganz dicht. Unser Olga regnet es öfters mal aus dem Dach, nicht wahr, Olga?“

„Ach, Mutter, was liegt an den paar Tropfen! Die ganze Kammer ist ja voll Schimmel.“

„Dem muß selbstverständlich abgeholfen werden.“

„Biel wird da wohl nicht an zu machen sein, Herr Kelling. Denn die Feuchtigkeit, die kommt eigentlich aus dem Keller. Ja, der Keller, der liegt ein Spitzchen zu tief — und in die Balken sitzt ja wohl der Schwamm in, weil daß es kein massives Haus nicht ist, Herr Kelling, sondern man bloß Fachwerk, was lang so gut nicht halten tut. Und geworfen haben sich die Wände auch all, kein Fenster schließt — und denn der Küchenherd, der taucht — nur bei Westwind, Herr Kelling, aber den haben wie ja nu mal hier das ganze Jahr — und in den Stall können wir winters

kein Vieh hineinfellen, der ist zu kalt — und denn ist auch oben in der Kammer die Tapete —“

„Ich werde das ganze Haus nachsehen lassen, Frau Giesenhilf. Guten Abend.“

„Ja gut sind Sie, Herr Kelling! Mich auch schönstens zu bedanken! — Olga, geh' mal stink mit dem Herrn Kelling. Er weiß noch kein Bescheid mit der Kolonie.“

Ausatmend trat Erwin in die feuchte Abendluft hinaus. Ihm war schmäler geworden bei dem endlosen Wunschzettel des Weibes. Gewiß, er kam um zu geben, gleichwohl —

Da fragte eine weiche Stimme an seinem Ohr: „Ach, nicht wahr, Herr Kelling, Sie sind uns recht unbescheiden?“

Olga! Er hatte des Mädchens verossen über dem Geschwätz der Alten. „Bielmehr“, erwiderte er, „es betrübt mich, daß Sie all die Zeit so schlecht gewohnt haben.“

„Sie müssen Mutter was zu gut halten“, hat sie. „Sie ist fürchtbar eigen, und mit den vielen Kindern kann sie wirklich nicht wie sie will.“

Erwin lächelte ihr freundlich zu. Das Mädchen mit seinem rotflammenden Haar, se'ner blühenden Gesichtsbildung, seiner lächerlichen Annuit war das erste Schöne, auf das er in seiner Reibelheimat stieß.

„Zutraulich fuhr Olga fort: „Es sind Mutter hier viele neidisch, meinen immer, sie hält' was voraus, weil sie sich's ihr Lebtag hat saurer werden lassen als andre. Ich bin auch recht froh, daß ich in die Stadt komme.“

„Haben Sie denn auch Feinde?“ fragte Erwin belustigt.

„Nicht das Schwarze unter dem Nagel können einem ja die Menschen hier!“ beteuerte sie eifrig. „Nicht mal die paar Stüchchen Koks aus den Maschinen! Herr Kelling hat's doch erlaubt, daß wir sie uns aus der Asche holen, da wo die Arbeiter sie aufschütten. Wenn ich mich dort bilden lasse, ich kann's gar nicht sagen, was für oberschlechte Dinge sie mir nachweisen!“

„Da werde ich Sie also unter meinen ganz bejandenen Schatz nehmen müssen.“ — Was ist das für ein Feuerschein da links?“

„Dort?“ Olga verzog den Mund. „Da wohnt Schlaud, der Schmied.“

„Führen Sie mich zu ihm.“

„Ja Weiland?“

„Warum nicht?“

„Ich dachte man so, weil Bestands doch Michaelis gefiel.“

Herr Kelling hat ihn fortgejagt.“

„Fortgejagt?“

„Weil er die Leute verdirbt.“

„So, deshalb.“

„Ja, er liest so Blätter, wissen Sie. Und dann hält er Reden. In der Kolonie will auch keiner mit ihm zu schaffen haben.“

„Führen Sie mich also zu Schmied Weiland.“

„Ach? Wirklich?“

„Nicht wird er wohl nicht verderben.“

Olga lachte lech. „'s ist auch wahr. Vielleicht ist's mit dem Verderben überhaupt nicht so schlimm.“

„Sehen Sie mal an! Sie sind wohl selbst so eine kleine Wüßhühler?“

Olga legte beteuern die Hand auf die Brust. „Nicht mal gegen den alten Herrn, gewiß und wahrhaftig, der doch oft streng war und — und wunderbar. Aber für Sie — für Sie würde ich geradewegs durchs Feuer gehen.“

Erwin lachte. Im Schatten der Dorfstraße erschammen die Farben und Formen, die ihn geliebend hatten. Er hörte nur das schlau naive Mädchen aus dem Volk, das sich ihm angenehm machen wollte.

„Hier ist ja wohl des Schmieds Tür. Schönen Dank, Fräulein Olga.“

Olga Giesenhilf wanderte langsam zwischen den Häusern zurück. Sie wußte, daß aus jeder Fensterröhre hervor ein Augenpaar sie neidisch beobachtet hatte, während sie neben dem Herrn schritt, der mit ihr redete wie mit feindgleichem, ja, ihr sogar zum Abschied eine Verbeugung machte wie einer Dame. Sie freute sich darüber. Als sie an das Ende der Kolonie gelangte, bog sie nicht zu ihrer Hütte herum, sondern tauchte in eine Bodenrinne, um nach einigen hundert Schritten eifertig und verflohen die Richtung nach dem Werk einzuschlagen.

Erwin trat derweil über die Schwelle der weit offenen Türe in die Schmiede. Ihm den Rücken zulehend, bearbeitete dort ein hämmiger Mann mit helltönenen Hammer schlägen eine glühende Eisenlange, die er mittelst einer Zange auf dem Amboss hin und her wandte.

„Guten Abend“, grüßte Erwin.

Der Mann antwortete nicht. Er wandte nicht den Kopf. Das flackernde Schmeldefeuer warf seinen Schatten riesengroß an Wand und Bede.

„Guten Abend, Weiland“, wiederholte Erwin lauter. Zwischen den Hammerschlägen ward ein Knurren vernehmbar.

(Fortsetzung folgt.)



# Der Balkanrieg.

## Eine Ministerkrisis am Goldenen Horn.

Nach einer Meldung der Londoner „Daily Mail“ scheint eine neue Ministerkrisis am Goldenen Horn unermesslich. Großvezir Mahmud Scherif Pascha hat infolge seiner militärischen Erfahrungen die unhaltbare Lage der türkischen Armee eingesehen und ist jetzt wie sein Vorgänger Kiamil Pascha davon überzeugt, daß nur ein schärfer Krieg den osmanischen Reiche noch helfen kann. Er ist aber mit seiner Ansicht aber auf Widerstand bei seinem Kabinett. Besonders die langjährigsten Führer Zolotai Bei und Sadik-Adil fordern unbedingte Fortsetzung des Kampfes.

## Die Antwort des Zaren.

Nach einer Petersburger „Reuter“-Meldung über die Antwort des Zaren auf das Handschreiben des Kaisers Franz Josef, war diese Antwort sehr kurz und in prägnanter Form gehalten. Nachdem der Zar auf die lange Freundschaft zwischen Rußland und Oesterreich hingewiesen hatte, betonte er, daß die Haltung Oesterreichs während der letzten Jahre Rußland gezwungen habe, die Interessen seiner auswärtigen Verbündeten auf dem Balkan zu unterstützen. Der Zar sagte gleichzeitig hinzu, daß sich wohl Mittel finden würden, den Frieden unter Beachtung der von der Oesterreichischen Politik auf dem Balkan gewünschten Grundlagen aufrecht zu erhalten.

## „Gold geb ich für Eisen.“

Konstantinopel, 17. Febr. Türkische Truppen beschloßen in einer Versammlung, ihre Juwelen und Goldschmuckstücke für die Armee zu opfern. Die Frau des Ministers des Innern, Hadschi-Adil sandte als erste ihren Schmuck dem Finanzminister.

## Enver Bei ermordet?

Amsterdam, 17. Febr. Wie das Pressebureau „Das Volk“ aus London erzählt, soll Enver Bei ermordet sein. Bisher war eine Bestätigung dieses Verdictes noch nicht zu erlangen.

# Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Februar.

Endlich hat man heute die Generaldebatte über den Kolonialrat zu Ende führen können. Das Interesse des Hauses an dieser Debatte hatte, je länger sie dauerte, merklich nachgelassen. Eine dreißündige Rede leitete die heutigen Beratungen ein und die Dauer dieser Rede, die der Berliner Sozialdemokrat Zubeil vom Stapel ließ, trug ebenfalls nicht besonders zur Belebung der Stimmung bei, trotzdem der Sozialdemokrat es nicht an kräftigen Tönen in seiner Rede fehlen ließ. Er selbst betonte gleich zu Anfang seiner Rede, daß er sich kurz fassen wolle, obgleich ihm ein Material für eine achtstündige Rede zur Verfügung stehe. So grausam möchte der Redner jedoch nicht sein, er begnügte sich mit nur drei geschlagenen Stunden, um zum Schluß dieser Reden einen Stoß von Beschwörworten in die Höhe zu heben und dem erkrankten, schwachbesetzten Hause zu zeigen, daß er aber infolge der selbstgewählten kurzen Redezeit nicht mehr zum Vortrag bringen könnte. Ebenfalls recht eingehend und mit Nachdruck forderte der Fortschrittler Kiel das Welt-Benny-Porto. Wegen die sozialistische Bezeichnung der Kolonialrat als „Skandal aus Wollul“ mochte Kuchhoff vom Zentrum energisch protestieren. Nach in letzter Stunde suchte der Staatssekretär die durch die ablehnende Haltung des Zentrums und der Sozialdemokraten so ziemlich verlorene Position der Kolonialratulage zu retten. Ob der hohe Staatsbeamte mit dieser Rede Erfolg haben wird, wird die dritte Lesung des Etats ergeben. Nachdem noch Herr Mumme von der Wirtschaftlichen Vereinigung seine Beile gegen die Sozialdemokratie geschleudert und dadurch eine verheerende Debatte zwischen sich und dem Sozialdemokraten Siedel um hervorgerufen hatte, bewilligte schließlich das Haus das Gehalt des Staatssekretärs Kroll in Höhe von 44000 Mark und nahm die Resolution des Abg. Siedel von der Fortschrittlichen Volkspartei, die die Bekämpfung der in Elsaß-Lothringen angestellten Postbeamten mit den Beamten der Betriebsverwaltung der Reichseisenbahn begreift, an. Hierauf vertagte sich das Haus auf Dienstag.

# Deutsches Reich.

## Gegen die Viehtreue.

„Können Sie mir einen Ort nennen, wo es noch langweiliger ist als hier im Reichstage?“ So fragte ein alter sozialdemokratischer Parlamentarier am letzten Tage der Debatte über das Reichsamt des Innern den sozialdemokratischen Abgeordneten Baus. Diese Frage gibt Baus Anlaß, in den letzten sozialistischen Monatsheften gegen die Viehtreue im Reichstage aufzutreten. Und da der härteste Redefluß von den Sozialdemokraten ausgeht, so richtet sich die Beweisführung hauptsächlich gegen die eigenen Parteifreunde. Alle Parteien, meint Baus, die nicht die Absicht hätten, den Parlamentarismus in Verfall zu bringen, müßten dahin streben, die Redefreiheit zu beschränken, daß so kurz wie möglich gesprochen wird. Es wird zu viel von der Reichstagstribüne gesprochen, was in die Debatten der Kommission gehört, schreibt Baus. Man redet zu lange, man wiederholt sich zu oft. Man spricht zu viel und zu lange um mit einem recht langen Bericht in die Zeitung zu kommen, um das Stenogramm hernach an alle möglichen Adressen zu senden, die daraus erkennen sollen, was für ein bedeutender Redner der Abgeordnete ist. Es wird im Reichstage zuviel geschwätzt und zu wenig getan. Und dann wendet sich Baus direkt an die sozialdemokratischen Abgeordneten: „Als vor einem Vierteljahrhundert noch kaum einige 10000 Blätter im Reichstag den Sozialismus predigten, da hatte es Sinn, von der Tribüne des Reichstages aus auch durch Vermittlung der bürgerlichen Presse den Volk zu sagen, was die Sozialdemokratie will. Heute aber, da sowohl die sozialdemokratische Presse wie die gemäßigteren und gemäßigteren Blätter nicht mehr der zugehörigen gewaltig entwickelten Literatur in mehreren Millionen von Exemplaren ins Volk gehen, heute, wo die Sozialdemokratie mit ihren 110 Stimmen im Reichstag auch ein ganz anderes Stück Willenskraft dar-

stellt, heute ist es unverantwortlich, immer noch mehr als früher zu reden, oft Besagtes immer zu wiederholen, Monologe zu halten, auf die keine Antwort kommt. Diskussionen zu führen, die gar keine sind, weil man völlig nebeneinander redet.“

## Ein Geheimbund in Bayern?

Ueber einen Geheimbund in Bayern bringt die angesehenste katholische Wochenchrift „Das neue Jahrhundert“, die im Auftrage der Kreisgenossenschaft herausgegeben wird, in ihrer nächsten Nummer folgende Notiz: „Ein ultramontaner Geheimbund in Bayern! Kräftigste katholische Kreise wachen sich zur Zeit mit Recht ernstlich über einen in Bayern weitverbreiteten ultramontanen Geheimbund aus, dem vorwiegend Kleriker, aber auch Laien angehören. Die Mitglieder des Bundes verpflichten sich durch einen Eid, die Ziele der Vereinigung zu fördern. Sie haben natürlich auch Stillschweigen gelobt, aber im recht häufigen Propagandabüro ist schon in erst durchgedrungen. Die Herren tragen als Erkennungszeichen an der Brust das geheimnisvolle FF, das sie unheimlichen Reaktionen gegenüber coenual als Abzeichen eines Rabats- und Spardereins ausgeben. Das oberste Ziel dieser geheimen Vereinigung ist gegenseitige Unterstützung, Koalition und Förderung, natürlich einig und allein unter dem Gesichtspunkt des Kampfes für Thron und Kirche. Eine interessante Liste von Mitgliedern liegt in unserm Kabinett. Darunter figurieren ein Minister, ein Domkapitular, zwei angehende Stadtpfarrer ein bekannter im Dienst des katholischen Presbiteriums tätiger Priester, ein vielgenannter und im ultramontanen Organisationswesens tätiger Laie und andere mehr. Die Sache ist mehr als Unlug, als etwas gefährliches anzusehen. Der Vere Organisations ist von dem Verbande orientiert worden, eine ihm betraute Seite hat den Plan erwogen, die Organisation für seine Tätigkeit kurzerhand zu verbieten, was offensichtlich recht bald geschieht.“

## Hansa-Bund und Handelsverträge.

Zu den Lebensfragen der Industrie und des Gewerbes überhaupt gehört die Ausgestaltung des Zolltariffs und die Erneuerung der Ende 1917 abgelaufenen Handelsverträge. Wie bekannt, sind die amtlichen Vorbereitungen auf diesem Gebiete im Gange. Es bleibt eine wichtige Aufgabe der Sonderverbände der deutschen Industrie, namentlich die hervorgetretenen Wünsche festzustellen. Vom Standpunkt der Interessen des deutschen Gewerbestandes wird man prinzipiell nach Lage der wirtschaftlichen Entwicklung daran festhalten müssen, daß jede Erhöhung der Agrarzölle unter allen Umständen zu bekämpfen ist, und ebenso würde der Bund der Landwirte einer geschlossenen Bilanz des Hansa-Bundes sich gegenüber befinden, wenn etwa die Tribüne und Agitationsversuche zwecks Einführung des sogenannten lädenlosen Zolltariffs fortgesetzt werden. Mit Rücksicht auf die seit Jahren regelmäßig wiederkehrende Fleischsteuerung und auf die sich daraus ergebenden schwerwiegenden nicht nur wirtschaftspolitischen Konsequenzen muß auch endlich an die Revision der Futtermittelzölle gegangen werden. Das Präsidium des Hansa-Bundes hat bereits in seiner Tagung gelegentlich der Hansa-Woche in diesem Sinne Beschlüsse gefaßt und ferner der Meinung Ausdruck gegeben, daß es in allen übrigen Fragen des Zolltariffs und der künftigen Handelsverträge, entsprechend den Richtlinien des Hansa-Bundes, eine seiner vornehmsten Aufgaben bleiben muß, zwischen den entgegenstehenden wirtschaftlichen Interessen und Rücksichten als ehrlicher Vorkämpfer zu vermitteln und die Wünsche möglichst zum Ausgleich zu bringen.

**Amnestie in Bayern.** Der Prinzregent hat aus Anlaß der Uebernahme der Regentschaft insgesamt 888 Personen begnadigt. Der Mehrzahl wurde die Strafe erlassen. 137 Gefangene wurden in Freiheit gesetzt; unter ihnen befand sich ein Verurteilter, der als junger Mensch einen Mord begangen hatte, deswegen zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadet wurde.

**Berlin, 18. Febr.** Der musterridige Leichensund auf dem Tempelhofer Felde ist bereits aufgeföhrt. Es scheint sicher, daß der 33jährige Bierfabrik Richard Tief aus Weissenhof, als der Tode verurteilt war, nicht ermordet ist, sondern Selbstmord begangen hat.

**Gotha, 17. Febr.** Der neugewählte Landtag für das Herzogtum Gotha wählte gegen die Stimmen der Sozialdemokraten den früheren Präsidenten Oberbürgermeister Dr. Liebetreu (Fortf. Sp.) zum Präsidenten und den Geheimen Regierungsrat Dr. Diepich (nat.) zum Vizepräsidenten.

**Detmold, 18. Febr.** Der Führer der Lippischen Fortschrittspartei, Reichstagsabgeordneter Dr. Neumann-Döber, gelangte bei der Landtagswahl mit einem erheblichen Vorsprung von 20 Stimmen in die Stichwahl mit dem Sozialdemokraten. Die verhandlungen Konservativen und Christlich-Sozialen scheiterten aus.

# Ausland.

## Der Präsidentenwechsel in Frankreich.

Gestern zog an Stelle des Herrn Fallières Herr Poincaré in das Elysee ein, um für sieben Jahre das Oberhaupt der französischen Republik darzustellen. Man sieht seiner Amtsperiode mit gewissen Erwartungen entgegen. Allerdings ist es etwas bedenklich, daß gerade die reaktionären und chauvinistischen Parteien auf Herrn Poincaré so große Hoffnungen setzen und man auch annehmen, daß diese nicht lediglich in seinem Eintreten für die Verhältnismäßigkeit begründet sind. Wird doch bereits in dem royalistischen „Gaulois“ die Erwartung ausgesprochen, daß der neue Präsident der Republik in seiner an das Parlament zu richtenden Botschaft dem ganzen Volke die Notwendigkeit besonderer Opfer für die Erhaltung der Wehrkraft Frankreichs vor Au-

gen führen werde, während auf der anderen Seite in der „Humanité“ Journal Herr Poincaré vor den Bemühungen der Nationalisten warnt, den neuen Präsidenten der Republik mit Besatzung zu belegen. Poincaré hat sich nämlich dazu bestimmen lassen, eine Einladung in das Pariser Rathaus anzunehmen, um der Pariser Bevölkerung einen Beweis seines Vertrauens zu geben. Im republikanischen Lager fehlt es aber nicht an Stimmen, die diesen ersten Schritt Poincarés bedenklich finden. Der Pariser Gemeinderat ist gegenwärtig wieder nationalisiert, und es war, insbesondere seit der Regierung Wolod-Roussseaux, eine Tradition der republikanischen Regierung, den nationalisierten Pariser Gemeinderat von jeder politischen Kundgebung auszuschließen. Journal gibt deshalb nur dem Bedauern Ausdruck, daß auch andere, weiter rechtsstehende Republikaner empfinden, und die Haltung der nationalisierten Presse läßt auch erkennen, daß die Gegner der Republik offen dem neuen Präsidenten der Republik sein Verhalten vorzeichnen wollen. Herr Poincaré ist selbständig und umsichtig genug, um sich nicht beeinflussen zu lassen, aber Journal kann sehr leicht recht behalten, mit der Ankündigung, daß die Zeitungen, die Herrn Poincaré heute in den Himmel heben, eines Tages zu offener Feindschaft übergehen werden, und daß Herr Poincaré, wenn dieser Augenblick kommt, verloren wäre, wenn er sich nicht auf die Republikaner stützen könnte. Journal erinnert Poincaré daran, daß er sich selbst darauf berufen habe, ein Vorhänger zu sein. Gewiß sei Vorhängen bereit, seine Unabhängigkeit und seine Ehre zu verteidigen. Aber diese lothringische Provinz habe auch bewiesen, daß sie ehrlich den Frieden wünsche und daß sie den blinden und ideologischen Chauvinismus als ihren gefährlichsten Feind ansehe. „Wird Poincaré“, so fragt Journal, „es wagen, bald und laut genug für alle diejenigen, die morgen seinen Ruf singen, auszusprechen, daß seine Präsidentschaft weder ein Septennat der Reaktion noch ein Septennat des Krieges werden soll?“

## Die Kämpfe in der Stadt Mexiko.

Mexiko, 17. Febr. Die Kämpfe in der Stadt Mexiko haben nach kurzer Pause wieder begonnen. Um 2 Uhr nachmittags brach Diaz den Waffenstillstand, der eigentlich 24 Stunden dauern sollte, indem er plötzlich das Bombardement wieder aufnahm. Diaz schickte sich nicht verpflichtet, die Abmachung zu halten, da er festgestellt hatte, daß die Truppen Maderos entgegen den Bedingungen des Waffenstillstandes Schützengraben ausgraben und ihre Artillerie verstärken. Am späten Abend ließ Madero einen Sturmangriff vorbereiten. Ueber den Erfolg telegraphierte er an die „New York Sun“, daß er jetzt die Situation vollkommen beherrsche und heute ein baldiges Ende des Kampfes zu erwarten sei. Die meisten Fremden haben die Hauptstadt verlassen.

Mexiko, 17. Febr. Nach einem Telegramm aus San Antonio (Texas) hat das 3. Kavallerieregiment des Combustion aus Washington den Befehl erhalten, sich in Bereitschaft zu halten, nach Galveston verladen zu werden.

Mexiko, 18. Febr. Gestern wurde von morgens 8 Uhr bis zum Mittag heftig gekämpft.

Mexiko, 17. Febr. Nach einem Telegramm aus Brownsville (Texas) ist die jenseits des Rio Grande gelegene mexikanische Stadt Matamoros heute früh ohne ernstlichen Widerstand in die Hände der Amerikaner gefallen.

Berlin, 17. Febr. Dem Reichstage ist folgende kurze Anfrage der Abgeordneten Bajer, Mann und Herr v. Richthofen zugegangen: Welche Maßnahmen zum Schutz der Deutschen in Mexiko sind seitens des Herrn Reichskanzlers erfolgt?

## Lord Roberts für die allgemeine Wehrpflicht.

Der englische Feldmarschall Lord Roberts hielt in Bristol eine neue Rede, in der er für die allgemeine Wehrpflicht eintrat. Er betonte: „Unser bestehendes Militärsystem ist wegen liberal noch demokratisch, denn was kann undemokratischer sein, was kann mehr gegen die Ideen des Liberalismus verstoßen, als daß die Rettung des Landes bezahlten Patrioten überlassen wird, von denen jedermann, nicht wie bei dem demokratischen Volk Europas, den Schweizern, nicht aus innerem Drange heraus gezwungen wäre, das Vaterland zu retten.“

## Ordens-Geistliche als Soldaten.

Ein Dekret des Königs von Spanien befehlt die Einziehung der Geistlichen der religiösen Orden zum Militärdienst. Dies in der Geschichte Spaniens ohne Gleichen dastehende Entscheidung stößt in der konservativen Presse auf den heftigsten Widerstand. Man fordert, daß der König seine Anordnung wieder rückgängig machen soll, da es die Geistlichen in ihrer Berufstätigkeit schwer beeinträchtigt.

Paris, 18. Febr. In Caronne bei Havre wurden nachts der Landwirt Bover, dessen Gattin und sein Sohn in ihrer Behausung überfallen u. mit Gewehr schüssen getötet. Man glaubt, daß es sich um einen Raubakt handelt.

Wien, 18. Febr. Nach einer hierher gelangten Mitteilung wurde in München der als Freidenker bekannte Tischlergeselle Franz Treiberger verhaftet. Er soll einen Mord auf einen Führer der Christlich-Sozialen geplant haben, um Schummeier zu rächen.

Wien, 18. Febr. Auf dem Flugplatz Fischamund ist Oberleutnant Ritterer bei einem Flugversuch mit einem neuen Apparat aus 100 Meter Höhe abgefliegen. Ritterer wurde aus dem Apparat geschleudert und war sofort tot.

Budapest, 18. Febr. Hier wurde ein 14-jähriges Mädchen namens Richter von einem unbekannten Mann vergewaltigt, ermordet und beraubt.

Konstantinopel, 18. Febr. Im Stambul-Stadtviertel Sultan Ahmed wütete ein Brand, dem 50 Holzhäuser zum Opfer gefallen sind.

Christiania, 17. Febr. In hiesigen, mit den Verhältnissen besonders gut vertrauten Kreisen hält man die Ansicht für eine Rettung der Schröder-Stranz-Expedition auf Spitzbergen nach dem



Schiffen der letzten norwegischen Rettungsexpedition für sehr gering. Wenn die Expedition nur einigermaßen Hoffnung auf Erfolg haben soll, müßte man einen Norweger an die Spitze stellen, der mit den dortigen Verhältnissen vollständig vertraut ist. Die Treuerenberg-Bucht, wo jetzt das Expeditionsschiff liegt, sei eine der gefährlichsten Stellen an der Nordküste Spitzbergens, die oft Jahre hindurch mit Packeis angefüllt sei. Einem hiesigen Blatte wird aus Tromsö berichtet, daß die Ueberwinterung der Schröder-Stranz-Expedition bereits bei der Abreise von Tromsö bestimmt gewesen sei. Die deutschen Teilnehmer seien hiervon verständigt worden, während man die norwegischen Teilnehmer, die in Tromsö angemutert worden seien, hierüber in Unkenntnis gelassen habe.

## Württemberg.

### Von der Redarwasserfahrt.

Die Redarwasserstraße von der Landesgrenze bei Böttingen bis Cannstatt ist 98 Km. lang; hiervon entfallen auf die Strecke Böttingen-Heilbronn 25 Kilom., Heilbronn-Cannstatt 73 Kilom. Die mit Kettenschiffen befahrene Strecke von der Landesgrenze bis Lauffen ist 38 Kilom. lang. Die Redarwasserfahrt kostet den Staat jährlich zwischen 40 und 50 000 M. Zur Bedienung derselben sind eingestellt 1 Flußmeister, 2 Flußwärter, 1 Schleusenwärter in Heilbronn und mehrere Bazarbeiter. Bisher waren es 2 Flußmeister mit dem Sitz in Marbach und in Heilbronn. Der Flußmeisterdienst wurde aber seit Erhebung der Flußmeisterstelle in Marbach auf der ganzen Redarstraße von der Landesgrenze bis Cannstatt durch einen Flußmeister besorgt, ohne daß sich hieraus Unzulänglichkeiten ergeben haben, weshalb eine Flußmeisterstelle eingezogen werden wird. Dieser Wegfall hatte aber zur Folge, daß zur Leitung und Beaufsichtigung der Arbeiten am Redar mehrere Hilfskräfte aus dem Kreise der Arbeiter nahezu ständig heranzuziehen waren. Dies wird künftig dauernd so bleiben; es erscheint daher zur Erhaltung tüchtiger Kräfte die Schaffung je einer Flußmeisterstelle für die Redarstraße Landesgrenze-Heilbronn und Heilbronn-Cannstatt angezeigt und gerechtfertigt. Der persönliche Aufwand nebst den Kanzlei- und Reisekosten und dem Aufwand für die Dienstwohnung und Dienstgeräte ist im Haushaltsplan für 1913 und 1914 auf 12 481 Mark bezw. auf 11 321 Mark vorgezogen. Den Hauptposten nimmt aber die Unterhaltung der Schiffsanlagen ein. Derselbe ist mit je 35 100 M. auf den Etat gebracht. In diesem Betrag für jedes Etatsjahr sind enthalten einmal für die ordentliche Unterhaltung des Fahrweges, der Schiffszellen, des Leinpfads samt Zubehören, der Schleusen, Häfen und Anbindplätze für die Strecke Böttingen-Heilbronn 21 200 M. und für Heilbronn-Cannstatt 4000 M., sodann für dringliche, außerordentliche Arbeiten, und zwar Ausbau der Schiffszellen 10 000 M. Die Redarwasserfahrt bringt aber auch Einnahmen aus der Verpachtung der Redarmühle bei Bismylen, aus Gras, Weiden, Eis, sowie für mietweise Ueberlassung der Baggermaschinen und Transportwagen an Dritte. Die Einnahmen hieraus sind mit 3000 Mark einklassiert. Unterstellt ist die Redarwasserfahrt der Straßen- und Wasserbauinspektion Heilbronn.

### Landesversammlung der Württembergischen Jungliberalen.

In Plochingen fand am Sonntag die Landesversammlung der Jungliberalen Württembergs statt. In einer geschlossenen Leitungsverammlung, die vormittags abgehalten wurde, wurde festgesetzt, daß der Ausbau der jungliberalen Organisation in Württemberg gute Fortschritte mache. Im letzten Jahre habe die Gesamtzahl der Mitglieder um über 400 zugenommen. Die Verhandlungen drehten sich im Ueblichen um Organisationsfragen. Nachmittags fand eine große öffentliche Versammlung statt, wobei der neue Vorsitzende des Landesverbandes der Jungliberalen, Rechtsanwalt Dr. Lindenmeyer in Stuttgart, einen Vortrag über die politische Lage hielt. Er betonte dabei, daß es in der gesamten nationalliberalen Partei mit großer Begeisterung begrüßt worden sei, daß in den bekannten Streitfragen eine Einigung erzielt wurde. Die Partei könne jetzt mit voller Geschlossenheit die Ziele einer nationalen Politik verfolgen. Im Reichstag werde die nationalliberale Partei mit aller Energie dafür kämpfen müssen, daß zur Forderung der neuen Wehrvorlage eine wirkliche Beizugsenergie eingeführt werde. Bezüglich der württembergischen Landtagswahlen konstatierte der Redner, daß die Verluste der Nationalliberalen lediglich auf praktische Ursachen zurückzuführen seien. In diesem Sinne traten sich auch die weiteren Redner aus, die in der Versammlung zu Worte kamen. Besondere Beschlüsse sind dabei nicht gefaßt worden.

**Stuttgart, 17. Febr.** Der Direktor des städtischen Elektrizitätswerks, Theodor Ehrhard, ist in vergangener Nacht unerwartet rasch im Alter von 51 Jahren gestorben. Er wurde am 12. Januar 1862 geboren und wurde am 1. April 1902, als die Stuttgarter Stadterwaltung das Elektrizitätswerk von der Continental Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg übernahm, als städtischer Beamter eingestellt. Er war Ritter des Friedrichsordens erster Klasse. Unter seiner Leitung hat das Elektrizitätswerk der Stadt Stuttgart einen großen Aufschwung genommen, und der Verfall hatte bei den hier vorliegenden schwierigen Betriebsverhältnissen keinen leichten Stand. Besonders das Ausbilden der Betriebe hat eine ständig aufreibende Tätigkeit erfordert und auch die immerwährenden Re- und Umbauten, die erfinden werden mußten. Man wird kaum schätzen, wenn man diese Umstände mit als Ursache des frühen Todes des Direktors Erhard betrachtet, in dem die Stadterverwaltung einen stets pflichttreuen und verdienstvollen Beamten verliert.

**Dinkelsbühl, 17. Febr.** Ein historisch wertvoller Fund wurde hier gemacht. Beim Abbruch eines Hauses, in dem seit Hunderten von Jahren die Ortschmiede war, wurde ein feinerer Ambos gefunden, der neben einem Hufeisen die Buchstaben S. W. R. zeigt. Das deutet auf den berühmten Schmied Rupprecht hin, der bei eiserne Hand des Ritters Götz von Berlichingen hier angefertigt hat.

**Schnepfhausen, 16. Febr.** Bei der Schultheißenwahl haben von 219 wahlberechtigten Bürgern 213 abgestimmt und zwar 137 für Schultheiß Schenk von Reckberg

und 76 für Gemeinderat Ruch von Waggerhausen. Schenk, der Reichmann, ist somit gewählt.

**Neutlingen, 17. Febr.** Der Landtagsabgeordnete Eugen Keibling (Landwirt und Holzwirt in Bernloch), dessen schwere Krankheit die schlimmsten Befürchtungen erweckte, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Man hofft, daß Keibling bis Frühjahr seine landwirtschaftliche Tätigkeit wieder aufnehmen kann.

**Tübingen, 18. Febr.** Der württembergische Städtetag hielt heute hier eine Sitzung ab. U. a. wurde zu dem neuen Gesetz über die Körperschaftsbeamten, zur Frage der Unfallversicherung für die Körperschaftsbeamten und zu einigen Schulfragen Stellung genommen. Erörtert wurde auch das Ausschreiben der Stadt Biberach betr. Befreiung des Stadtschultheißpostens. Der Passus in diesem Ausschreiben, der dem neuen Schultheißen die Annahme eines Mandats für Landtag oder Reichstag verbietet, wurde von einem im parlamentarischen Leben tätigen Oberbürgermeister als Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte bezeichnet.

**Göppingen, 18. Febr.** Die Lohnbewegung der hiesigen Schneiderei ist durch den Abschluß eines neuen Tarifvertrages mit erhöhten Lohnsätzen beigelegt worden. Die Forderungen der Gehilfen sind jedoch nicht ihrem ganzen Umfang nach erfüllt worden.

## Nah und Fern.

### Das Saisonkinderpielzeug der Straße.

Aus Stuttgart wird geschrieben: Daß mit jeder neuen Operette wieder ein anderer Schlager Mode wird, daß jedes Frühjahr den Frauen neue Hut- und Kleiderformen bringt, sind wir schon längst gewöhnt. Aber daß die Mode sich nun auch der Saisonspiele unserer Kleinen bemächtigt, überrascht uns doch etwas. Es gehörte sonst zu den sichersten Frühjahrszeichen, wenn die „Steines“ über's Pflaster rollten oder die Kreisel auf dem Trottoir tanzten. Diesmal vermag ihnen aber der harnnässige Sonnenschein nicht zu ihrem Recht verhelfen. An ihrer Stelle zieht die Jugend das Windrad durch die Straßen, jenen kleinen runden, um eine durch die Mitte gezogene Schnur sich drehenden Biedbedel. Zum Glück der Passanten und -nerden hat sich die Inoudrie der Belegenheit schon bemächtigt und die Mädchen mit einem Gummiring versehen. Kaum einen Jungen oder ein Mädchen sieht man mehr — ein interessanter Beitrag zur Psychologie der Masse — das nicht sein Mädchen, dem die Kinderpoesie den Namen „Gundie“ beigelegt hat, hinter sich dreinschieben. Alles rennt, alles springt, alles laut! — und wir dürfen dem Jungen, der uns verichert, daß ihm sein Gundie viel schneller zur Schule bringe, wohl glauben und in dem Spielzeug schließlich sogar eine Art Beförderungsmittel erblicken.

### Bermitt.

Seit Montag ist der Handelsmann Batusch Preßburger in Reisingen abgängig. Er wollte in Böblingen Geschäften nachgehen, um sich dann nach Donaueschingen auf den Viehmarkt zu begeben. Der 65 Jahre alte Mann hatte 2600 Mark bei sich. Auf dem Viehmarkt wurde er nicht gesehen. Die Angehörigen haben für eine Mitteilung über seinen Verbleib eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt. Preßburger ist ziemlich groß, kräftig, hat graumelierten Schnurrbart und graues Kophaar. Er ist rüstig, sieht aber leidend aus. Sachdienliche Mitteilungen sind an das Schultzeißenamt in Reisingen erbeten.

### Ein netter Familienvater.

Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Köln: Ein 27jähriger Ziegeleiarbeiter aus dem holländischen Grenzort Berkel warf seine Frau und sein Kind auf einem Ausflug in einen Kanal. Die Frau konnte sich auf einem Kahn retten, das Kind ertrank. Der Mörder, der aus Eifersucht gehandelt haben soll, ist verhaftet worden.

### Verhandlung gegen einen Wärling.

Beim Wiener Landgericht findet gegenwärtig die Verhandlung gegen den verbummelten Reiziner Trube aus Bormbitt in Döbrbach statt. Der angeklagt ist, junge Mädchen in seine Wohnung gelockt, dort gefesselt und vergewaltigt zu haben. Er ist der Entschädigung der persönlichen Freiheit sowie mehrerer Sittlichkeitsverbrechen bezichtigt worden. Er scheint für seine Taten recht willfährige Opfer gefunden zu haben; so befindet ein Mädchen, daß es tagelang in der Wohnung des Angeklagten zurückgehalten und mißbraucht worden wäre. Zur Vernehmung neuer Zeugen wurde die Verhandlung vertagt.

## Gerichtssaal.

**Stuttgart, 16. Febr.** Das Schwurgericht beschäftigte am Samstag wieder eine Revolververbrechen. Der ledige 38 Jahre alte Tagelöhner Karl Röhle war beschuldigt, in der Nacht zum 20. Oktober in Wabernberg auf einen Schuhmann einen Schuß abgegeben zu haben, in der Absicht, ihn zu töten. Der Angeklagte hatte an jenem Tag eine Polizeifrage bezahlt und dann bis in die Nacht hinein herumgetrunken. In einer Wirtshaus zog er einen Revolver heraus und luderte dabei, daß heute nacht noch einer laput sein müsse. Bald darauf folgte die Schießerei. In der Verhandlung stellte er die Sache so dar, als habe er den Schuhmann gar nicht gesehen und den Schuß nur abgegeben, um seinen Revolver zu probieren. Der Schuhmann, der übrigens nicht getroffen wurde, hörte die Kugel vor seinem Kopf vorbeischießen. Röhle ist ein äußerst gefährlicher Mensch, vor dem sich seine Angehörigen fürchten. Schon mit 17 Jahren hat er eine 4jährige Gefängnisstrafe wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode erhalten. Die Geschworenen sprachen ihn des verübten Totschlages unter Zustimmung mildernder Umstände und der öffentlichen Beileidigung — er hatte auf dem Weg zur Polizeiwache die Schuheleute beschimpft — schuldig. Das Gericht erkannte sodann auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, wovon 3 1/2 Monate Untersuchungshaft abgehen.

**Stuttgart, 18. Febr.** Ein Abenteuer, das vor einigen Jahren ein damals kaum 18 Jahre alter Kaufmann in einem Hause der Klosterstraße erlebte, beschäftigte die Strafkammer. Der junge Mann hatte 7000 Mark, die er im Auftrage seines Prinzipals auf der Bank erhoben, unterschlagen und dann nichts eiligeres zu tun, als mit dem Geld zu einer Prostituierten zu gehen. Dort schloß er ein und als er in der Frühe erwachte, war die Prostituierte und mit ihr auch das ganze Geld verschwunden. Von der Diebin hatte man lange Zeit keine Spur und sie konnte erst jetzt gefaßt werden. Das Geld hat sie natürlich schon längst verbraucht. Der Diebstahl trug ihr 10 Monate Gefängnis ein. Der jugendliche Rekrutant ist schon i. St. abgemurteilt worden.

**Stuttgart, 18. Febr.** Dem noch nicht ganz 18 Jahre alten Schlosser Georg Lehmann hatte ein Mädchen, das bei einer Damenkapelle engagiert war, den Kopf verdrückt. Um dem Mädchen nach Frankfurt nachzusehen zu können, er-

schwindelte er in Ulm von einer Frau 20 Mark. Er kam aber bloß bis nach Stuttgart, wo er das Geld in wenigen Tagen verbrauchte. Ein Schneider nahm sich seiner an und führte ihn in seine Wohnung. Dort war er eines Morgens zugegen, als der Schneider durch die Post 380 Mark zugesandt erhielt. Da er das Mädchen immer noch im Kopf hatte, sah er abends den Entschluß, sich des Geldes zu bemächtigen. Im Hausgang verlegte er seinem Wohlwäter mit einem dumpfen Gegenstand einen Schlag auf den Kopf, um ihn zu betäuben. Als er jedoch sah, daß er nicht zum Ziele kommen konnte, fiel er seinem Opfer zu Füßen und bat um Verzeihung. Nicht nur, daß ihm verziehen wurde, er bekam auch noch obendrein 3 Mark geschenkt, um heimreisen zu können. Der Schneider machte erst später Anzeige. Wegen verübten schweren Raubs und Betrugs stand er nun vor der Strafkammer, die gegen ihn auf 9 Monate und 3 Tage Gefängnis erkannte unter Anrechnung von 1 Monat und 3 Tagen Untersuchungshaft.

**Stuttgart, 17. Febr.** Die heutige Schwurgerichtsverhandlung richtete sich gegen die ledige Fabrikarbeiterin Pauline Fischer von Kirchheim O. A. Neerheim wegen Kindes-tötung. Sie war beschuldigt, ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt ersticht zu haben. Die Geschworenen sprachen sie nur der fahrlässigen Tötung schuldig, worauf das Gericht gegen sie auf 5 Monate Gefängnis erkannte, wovon 1 Monat Untersuchungshaft abgeht.

**Mainz, 16. Febr.** Gegen den jetzt 67jährigen Kaufmann Adolf Vöb l. von Worms wurde am 17. Oktober 1903 durch richterliches Urteil der Mainzer Strafkammer auf Zahlung zweier, im Jahre 1900 wegen wissenschaftlicher Steuerhinterziehung gegen ihn erlassener Strafbefehle in Höhe von 2065 und 2726 Mark erkannt. Die von dem Verurteilten eingelegte Revision beim Reichsgericht hatte keinen Erfolg für ihn. Es gelang ihm jedoch jetzt, das Wieder-aufnahmeverfahren herbeizuführen. Hierbei wurde festgestellt, daß Vöb l. unschuldig ist und ihm keine Steuerhinterziehung nachgewiesen werden kann. Sämtliche Kosten auch die der Rechtsanwältin, sowie die Kosten des Verfahrens aus dem Jahre 1903 fallen der Staatskasse zur Last. Der Fiskus muß auch die Strafgebühren zurückzahlen. Darüber, ob die zubielt gezahlten Steuern, deren Zurückzahlung der Verjährung unterliegen, zurückerstattet werden, soll Entscheidung des Ministeriums erfolgen.

## Kunst und Wissenschaft.

### Vom Straßburger Stadttheater.

Die Frage der Befreiung der Intendantur und der künstlerischen Leitung des Schauspiel am Straßburger Stadttheater ist jetzt gelöst. Die Theaterkommission des Gemeinderates hat sich gestern für den bisherigen Direktor des Stadttheaters, Anton Otto, der zur Zeit in Wiesbaden lebt, entschieden. Die Leitung der Oper verbleibt in Hans Pflüger's Händen.

**Neuhort, 16. Febr.** Die Geliebte des weltbekannten Opernsängers Burrian, die Dresdener Kaufmannsgattin Dingel, ist in einem Neuhortener Krankenhaus an den Folgen einer Operation gestorben. Burrian hat darauf seine amerikanische Tournee unterbrochen. Burrian mußte vor wenigen Jahren heimlich wegen Entführung der Frau D. Dresden verlassen.

## Bermischtes.

### 652 Schuß pro Minute.

Im amerikanischen Heere wird jetzt ein neues automatisches Gewehr erprobt, das mit einer Schußleistung von 652 Schuß in der Minute einen Rekord auf dem Gebiete der Schnellfeuerwaffen aufstellt. Es ist dabei, wie berichtet, nur wenig schwerer als das gewöhnliche Gewehr und kann als Maschinengewehr Verwendung finden, wenn der Schütze am Boden liegt und feiner Platte mit einem dreifüßigen Stativ eine feste Stütze gibt. Wie verlautet, können in einem Bruchteil einer Sekunde 30 Kugeln abgeschossen werden, worauf ebenso schnell ein neues Patronenmagazin eingesetzt wird, und so fort bis zur Erreichung der oben erwähnten Rekordleistung. Selbst ungeübte Rekruten brachten es bei dem Versuchsschießen auf eine Feuerleistung von 500 Kugeln in der Minute. Ein derartiges Gewehr würde wenige Soldaten in den Stand setzen, das zu erreichen, was um dem alten Gewehr das Aufgebot einer ganzen Kompanie erforderlich. Es ist eine Erfindung der von dem bekannten Verbesserer des Revolvertechnik Colt gegründeten „Coltwerke“, bei denen das amerikanische Kriegsministerium bereits probeweise 500 Gewehre bestellt hat.

— Ein Pflücker! Um seine vielen Feldmäuse zu töten, kaufte ein Bäckerlein des Schwarzwaldes im Herbst vergifteten Weizen. Bekümmert hat seine Wirkung getan. Deshalb warf er, um die Giftkörner aus dem Hause zu haben, den Rest derselben jüngst auf seine Dangle. O Schreden, o Graus! Andern Tags lagen über 1 Dutzend Hühner nebst dem prächtigen Gockel tot in seinem Stalle. Sie hatten des Bäckerleins vergifteten Weizen gefressen. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

## Handel und Volkswirtschaft.

### Landesproduktionsliste Stuttgart.

#### Bericht vom 17. Februar.

Das Getreidegeschäft bewegte sich auch in abgelaufener Woche in sehr engen Grenzen bei unbedeutend ruhiger Stimmung und vollständigem Fehlen jeder Unternehmungslust. Gegen Ende der Woche zeigte sich zwar die Situation auf das kalte Wetter und kleinere Beschaffungen Argentinien's hin etwas freundlicher, die Käufer gehen aber aus ihrer Reserve nicht heraus. Landwaare war reichlich angeboten und sind die Forderungen etwas billiger namentlich für geringere Qualitäten. Die heutige Woche war schwach besucht und erstreckten sich die Umsätze wiederum nur auf Bedienung des notwendigen Bedarfs. Wir notieren: Weizen württ. 19—21.50 Mark, fränk. 20—21.50 Mark, bayr. 20—23 Mark, Rumänier 24.25—24.75 Mark, Ufa 24 bis 24.50 Mark, Saxonka 24.50—25 Mark, Azma 23.57 bis 24.25 Mark, Lepata 23.25 bis 24.25 Mark, Kansas 24.50—25 Mark, Kernen 19.50—21.50 Mark, Dinkel 14 bis 15 Mark, Roggen 18—18.50 Mark, Gerste württ. 18 bis 20 Mark, bayr. 17.50—20.50 Mark, Tauber 19.50 bis 20.50 Mark, fränk. 19.50—20.50 Mark, Futtererbsen 17 bis 17.50 Mark, Hafer württ. 15—19 Mark, russ. 20—21.50 Mark, Reis Laplata 16—16.25 Mark, Tastergries 34.50 bis 35 Mark, Weiz. Nr. 0: 34.50—35 Mark, Nr. 1: 33.50 bis 34 Mark, Nr. 2: 32.50—33 Mark, Nr. 3: 30.50 bis 31 Mark, Nr. 4: 27.50—28 Mark, Meie 9.50—10 Mark.

**Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.**

**Wildbad, 19. Febr.** Die vergangene Nacht brachte uns eine ganz empfindliche Kälte und soll dieselbe nach dem neuesten meteorol. Witterungsbericht noch einige Tage anhalten. Wirklich gehts mit dem Wetter wie im Balkankrieg alle Tage zeigt sich ein veränderliches Bild: untertags herrlicher Sonnenschein — nachts ganz empfindliche Kälte. Im Balkanrummel Sieg auf Sieg und türkische Niederlagen Schöne Ausblicke!

**Freudenstadt, 18. Febr.** Heute trifft auf dem Ruhestein ein Schneeschuhkommando, bestehend aus 7 Offizieren und 12 Unteroffizieren vom Inf.-Regt. Hessen-Domburg Nr. 166 aus Bittsch (Lothr.) zu mehrtägigen Übungen ein. Am Schliffkopf und auf der Hornisgrinde kann noch gelübt werden.

— Frische Eier! Die Zeit der frischen Eier naht wieder heran, und bereits denken sehr viele an die angenehme Abwechslung, die diese schmackhafte und nahrhafte Kost ins kleinbürgerliche Speiseprogramm bringen soll. Eier sind namentlich auch zum Abendessen geschätzt, wo sie, wenn frisch, als „gekochte“ einen so delikaten Geschmack haben, ohne dabei zu teuer zu sein. Aber leider werden dieses Jahr auch die Eier teurer als andere Jahre sein, nicht nur aus dem Grunde, weil alle Fleischsorten so hoch im Preise stehen, sondern auch, weil die Einfuhr vom Balkan her diesmal wegen des Krieges so bedeutend geringer als andere Jahre ist. Wie bedeutend die Einfuhr von Eiern aus dem Balkan ist, mag man daraus ersehen, daß Bulgarien allein alljährlich mehrere Millionen Kilogramm Eier nach Mittel- und Westeuropa liefert. Dauert die bekannte politische Lage

noch länger an, unterbleibt diese Zufuhr natürlich und die Versorgung unseres Tisches wird wieder um eine Chance ärmer.

**Letzte Nachrichten.**

**Rom, 18. Febr.** Seit heute früh herrscht hier starker Schneefall.

**Konstantinopel, 18. Febr.** Der Brand in Stambul war gestern abend gegen 11 Uhr noch nicht gelöscht, er entfernte sich von der Hagia Sophia und nahm die Richtung auf die Moschee des Sultans Ahmed und das Hippodrom; 200 Häuser sollen bereits niedergebrannt sein.

**Massenhinrichtung mexikanischer Rebellen.**

**El Paso (Texas), 18. Febr.** Der Rebellenführer Berras und 20 seiner Anhänger sind hingerichtet worden.

**Wildbad. Freiwillige Grundstücks-Versteigerung.**  
Auf Antrag der **Christian Rieginger, Bäckers** Erben hier werden  
**am Montag, den 24. Februar d. J., vorm. 11 Uhr**  
auf der hiesigen Notariatskanzlei die Grundstücke:  
Stockwerkseigentum an Geb. A 88 1 ar 80 qm und Geb. A 85a 1 ar 87 qm Wohnhaus und Hofraum im Karlsruher Hofgarten,  
Geb.-Nr. A 83 62 qm Wohnhaus in der Hauptstraße, A 83a 54 qm Hinterhaus  
Parz. Nr. 350 16 ar 76 qm Acker und Heuschauer im Städt.  
erstmalig versteigert. Die Geb. A 83 mit a befinden sich in bester Geschäftslage, in denselben wurde seither eine Bäckerei mit Laden bei gutem Erfolg betrieben. Zahlungsbedingungen günstig.  
Den 18. Febr. 1913.  
**Gerichtsnotar Oberdorfer.**

**Schellfische grosse**  
— Pfund 45 Pfg. —  
**Bratfische**  
— Pfund 27 Pfg. —  
**Pfannkuch & Co.**

In Ihrem eigenen Interesse raten wir ausdrücklich  
  
**Breisgauer Mostanjab**  
zu verlangen und beim Einkauf genau auf obige Schutzmarke zu achten.  
**Niederlagen:**  
Germann Grefmann, Pfannkuch & Co. Wildbad.  
Consumverein Calmbach.

**Eisenbahn-Obmannschaft Unterbeamten Wildbad.**  
  
Am Sonntag, den 23. Februar d. J., findet im Saale Gasth. z. „alten Linde“ unsere **Standarten-Weihe** verbunden mit der **Geburtsstagsfeier S. M. des Königs** statt, wozu die geehrten Einwohner hñfl. eingeladen sind. Einführungsbrecht 1 Dame, Eintrittspreise für Tageskarten 50 Pfennig, .. .. Karten zum Ball 1 Mark. .. .. Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.  
**Die Obmannschaft.**

**Prima frisch gewässerte Stockfische**  
empfiehlt  
**Ruhn, Hauptstr. 109.**

**Selbstge-wässerte frische Stockfische**  
empfiehlt  
**A. Blumenthal.**

  
**Bv. Nr. beiter-verein**  
empfiehlt sein Lager in  
**Kohlen Anthrazit, Eierkohlen Britetts**  
und können solche täglich abgeholt werden.  
**Der Vorstand.**

Empfehlen selbstgemachte **Eiernudeln** garantiert nur Eier und Mehl sowie täglich frische **Langen-Brezeln**  
**Chr. Pang, Bäckmeister u. Hermann Pfan, Bäckmeister, Olgastraße.**  
Gedenket der hungernden Vögel!

**Schwarze und farbige Kostüm-Röcke**  
in Cheviot, Tuch, Wollen, etc.  
empfiehlt in reichhaltigster Auswahl  
**H. Schanz, Damenkonfektion.**

**Millionen Deutsche**

**Condor-Schuhe.**

Sehr empfehlenswert:  
Für Damen und Herren:  
**Modestiefel u. Halbschuhe**  
in beliebten Lederarten, teils mit Derbyschnitt und Lackkappen, schwarz und farbig.  
Neueste Formen. Gediegene Auswahl.  
Hauptpreislagen: 7.50, 8.50, 8.75, 10.50, 12.50, 14.50, 16.50.

**Knaben- u. Mädchen-Stiefel.**  
Solide Qualitäten.  
Naturgemässe, kleidsame Formen.  
Enorm grosse Auswahl.  
Höchst preiswert!  
**Haus-Schuhwaren**  
in grösster Auswahl.



**Conrad Jäckel & Cie G.m.b.H.**

Pforzheim: Westliche Karl-Friedrich-Strasse 27, Telephon 1890.